

# Bericht zur Visitation im Dekanat Bautzen

Pfarrei St. Marien Zittau

30.01 – 01.02.2025

## **Donnerstag, 30. Januar 2025**

- 09:00 Uhr Personalgespräch mit Pfarrer Thomas Cech
- 09:45 Uhr Besichtigung der Pfarrkirche Zittau: Im hinteren Teil der Kirche rechts befinden sich Risse in der Wand, am Fenster entlang bis hin in die Rosette des Fensters, die vermutlich durch den Braunkohletageabbau auf polnischem Gebiet durch Grundwasserabsenkung als Ursache haben. Bisher ist davon im Ordinariat zu Dresden keine Meldung erfolgt. Ich bitte den Pfarrer, eine entsprechende Meldung zu veranlassen.
- 10:15 Uhr Gespräch mit Gemeindeferentin Frau Monika Prescher.
- 11:15 Uhr Besuch der Kapelle Petrus Canisius in Olbersdorf
- Die Kapelle ist seit 2002 von Pfarrer Michael Dittrich errichtet in einem guten Zustand, eine kleine überschaubare Gemeinde, die sich hier regelmäßig zum Gottesdienst trifft.
- 12:00 Uhr Mittagspause
- 15:00 Uhr Gespräch mit Diakon Thomas Sperling
- 16:30 Uhr Personalgespräch mit Kaplan Dr. Jens Bulisch
- 17:30 Uhr Heilige Messe in Herrnhut, Teilnehmer 20 Personen, in guter Atmosphäre mit den treuen Gottesdienstbesuchern.
- 18:15 Uhr Besichtigung der Filialkirche in Löbau, Mariä Namen. Die neugotische Kirche befindet sich in einem guten Zustand, das Pfarrhaus ist neu renoviert worden, die Räumlichkeiten für die Pfarrei sind sehr attraktiv, wie auch die ganze Anlage.

## **Resümee des Tages:**

Die großen Entfernungen, die große Konzentration des kirchlichen Lebens vor Ort, machen ein Zusammenwachsen des Gemeindelebens an zentralem Ort sehr unrealistisch und kaum vorstellbar. Der Pfarrer ist glücklich, dass er alle Institutionen, die hohen Anspruch an Verwaltung und Administration erfordern, hat abgeben können. Der Mangel an jungen Leuten bzw. viele der Jugendlichen gehen nach Schulabschluss von Zittau und den umliegenden Städten weg zur Ausbildung nach Leipzig, nach Dresden und in andere Städte Ostdeutschlands, das lässt die Gemeinden veralten.

Ein Überhang an Immobilien, mit schwer zu klärenden Fragen und Kriterien, beschäftigt besonders den Kirchenvorstand.

## **Freitag, 31. Januar 2025**

09:00 Uhr Personalgespräch mit Herrn Stephan Kupka

Gemeinsame Reflexion über folgende Themen:

Herr Kupka steht hier de facto als Gemeindegliederer inmitten dieser Kirchengemeinde wie auch in der ganzen Stadt Ostritz. Es gibt eine gute Vernetzung mit den Akteuren in der Stadt, mit Mitgliedern des Stadtrates, seine Ehefrau ist stellvertretende Bürgermeisterin.

In den Gemeinden der Pfarrei ist es mühsam, Kinder und Jugendliche zusammenzuführen und zusammenzuhalten. Die Region wie auch die ganze Stadt leiden sehr unter dem demographischen Wandel, d. h. es fehlen de facto nach 1990 die nachgeborene junge Generation, die auf Grund der beruflichen Perspektiven die Region verlassen haben. Nur wenige kommen zurück. In der Pfarrei versuchen sie, die jungen Christen zusammenzuführen. Jetzt ist bei der anstehenden Firmvorbereitung geplant, die Firmbewerberinnen und -bewerber weitgehend an vier Tagen gemeinsam vorzubereiten.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass die ältere Generation nachvollziehbar weniger mobil sein kann.

Im städtischen Engagement ist es sehr wichtig, sich präsent zu machen. Die Aktivitäten zum Ostritzer Friedensfest und die daraus entstandenen Begegnungen, Beziehungen und Vernetzungen dienen sehr dazu. Eine „Evangelisierung“ wird auf der Basis einer guten Beziehungspflege mit möglichst vielen Menschen möglich.

Für die Seelsorge scheinen drei Aspekte wichtig zu sein:

1. Das Wenigerwerden in unseren Gemeinden ist mit ganz viel Sorgfalt zu begleiten. Dieser Trend wird sich nicht leicht umkehren lassen, deswegen ist es notwendig, die Gläubigen in unseren Gemeinden intensiv zu begleiten und in diesem Prozess zu stützen.
2. Soweit wie möglich sollten Kontakte und Beziehungen in die Stadtgesellschaft hinein aufgebaut und gepflegt werden. Durch unsere Präsenz, durch unsere Unterstützung und auch durch unsere Positionierung mit christlichen Werten können wir eine Stadtgesellschaft mitgestalten und mitprägen.
3. Die Christen, die jetzt unser Gemeindeleben mit ihrem ehrenamtlichen Engagement tragen, sind gut zu begleiten und zu

befähigen, dass sie vor Ort eigenverantwortlich und kreativ Gemeindeleben stabilisieren, soweit das möglich ist.

10:00 Uhr Gottesdienst im Altenheim des Orts Caritasverbandes

Es waren über 40 Personen anwesend, wir haben das Fest des heiligen Don Bosco gefeiert. Der Leiter der sozialen Dienste, ein engagierter evangelischer Christ, brachte seine Ehefrau mit, eine Opernsängerin, die den Gottesdienst mit einigen Arien bereichert hat.

10:45 Uhr Personalgespräch mit Pfarrer i.R. Michael Bresan

11:30 Uhr Spaziergang zum Markt in Begleitung der Stadträte Georg Salditt, Michael Deckwart und Frau Bürgermeisterin Stefanie Rikl. Wir machten einen Spaziergang durch das Innere der Stadt Ostritz, auf dem großen Marktplatz. Die Bürgermeisterin und die beiden anderen Stadträte, (Katholiken) schilderten sehr anschaulich die Situation der Stadt Ostritz von der demokratischen Seite her, wie auch von der finanziellen Seite. Durch die Finanzierungsmöglichkeiten aus EU, Landes- und Bundesquellen könne man die Infrastruktur einer Stadt einigermaßen auf dem neuesten Stand halten. Jedoch ist es mit den Mitteln der Stadt nicht möglich, große Investitionen zu tätigen. Es gibt eine Devise, die von einem Ratsmitglied so umschrieben wurde: „Ostritz hat Probleme und löst sie“. In dem Gespräch wurde deutlich, wie hoch das Engagement der Ratsmitglieder und mit ihnen verbunden vieler Bürger und Bürgerinnen der Stadt ist, da man es hier in den letzten Jahren gelernt habe, gemeinsam für die Stadt und deren Bevölkerung zu wirken. Mit hohem ehrenamtlichem Engagement und Zusammenstehen sei es möglich, viele Dinge auf den Weg zu bringen, unter anderem das große gemeinsame Friedensfestival, das einen deutlichen Akzent gegen die Bewegungen von rechts setzt.

Beeindruckend ist ebenfalls, als die Schule von Seiten des Kreises aufgelöst werden sollte, hat sich ein Trägerverein gegründet, der jetzt diese Schule hier vor Ort direkt neben der Kirche führt. Auch dieses Engagement ist möglich geworden durch das große Interesse der Bevölkerung, zusammen zu stehen und damit auch die notwendige Vorfinanzierung der Schule zu ermöglichen. Ein beeindruckendes Zeugnis von ehrenamtlichem Engagement, um junge Menschen vor Ort zu behalten und in eher überschaubarer Weise ein gutes soziales Gefüge und Miteinander mit jungen Menschen einzuüben. Wir besuchten auch den Kindergarten, der in der Trägerschaft des Orts Caritasverbandes steht. Dieser Neubau mit viel Glas stellt die Verantwortlichen immer wieder vor neuen Herausforderungen. Wir streiften die evangelische Kirche. Hier wurde ein sehr positives Beispiel gelungenen ökumenischen

Miteinanders deutlich erkennbar. Die gemeinsame Krippenfeier am Nachmittag des Heiligen Abend war ein Ausdruck davon.

12:30 Uhr Mittagessen in Altenheim.

Teilnehmer waren der Leiter der sozialen Dienste des Altenheims Patrick Zeitel, Pfarrer Cech, Gemeindeferent Kupka, Pfarrer Bresan. Hier wurde die Situation des Altenheims, der ganze Bereich der Altenpflege dargestellt; perspektivisch kann man erkennen, dass mit den begrenzten personellen Möglichkeiten Optimales geleistet wird. Man spürt das hohe Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

15:00 Uhr Besuch in Hirschfelde mit Besichtigung der Kirche. Anwesend war der Küster, Herr Michael Schmach. Die Kirche wird mit sehr viel Sorgfalt gepflegt und sie ist einladend, ein würdiger Gottesdienstraum.

Besichtigung des Pilgerhäusls

Nach dem sehr bedauerlichen und allzu frühen Tod von Pfarrer Michael Dittrich wird das Pilgerhaus von der ehrenamtlich tätigen Frau Jeannette Gosteli aufrechterhalten. Wir hatten die Möglichkeit, die sehr bemerkenswerte Krippenausstellung in den Räumlichkeiten des Pilgerhauses zu besichtigen.

16:30 Uhr Bernstadt: Besichtigung der Kirche in Bernstadt. Auch hier finden wir einen sehr würdigen Gottesdienstraum, der mit sehr viel Liebe und Sorgfalt von den Eheleuten Katharina u. Thomas Reder betreut wird.

17:15 Uhr Besuch bei Pfarrer i.R. Roland Frosch, der in einem Forsthaus, weit abgeschlagen in weltlicher Umgebung lebt.

### **Samstag, 1. Februar 2025**

09:00 Uhr Personalgespräch mit Pfarrer i.R. Norbert Hilbig

09:45 Uhr Spaziergang zum Thema demographischer Wandel

Pfarrer Thomas Cech legte mir hierzu zwei statistische Erhebungen vor, die den Bevölkerungsentwicklungsverlauf deutlich machen. Es wird erkennbar, dass die Gemeinde St. Marien in Zittau von ihren Zahlen her heute an dem Punkt steht, den sie vor 100 Jahren hatte. Auch wird an dieser Statistik erkennbar, dass der eigentliche Schwund an Bevölkerung und damit auch an Katholiken nicht erst in den letzten Jahren begonnen hat, sondern schon zur Zeit der DDR seinen Anfang genommen hat, obwohl diese Region zu der Zeit eine sehr industriestarke Region war.

Anschließend haben wir einen Spaziergang durch die Innenstadt bzw. Altstadt von Zittau gemacht, wir sehen sehr viele bestrenovierte Villen, aber nicht alle Wohnungen in diesen Villen sind bewohnt. Außerdem gibt es in der eigentlichen City viel Leerstand in den Geschäftshäusern.

11:00 Uhr Gespräch mit Oberbürgermeister Thomas Zenker

Im ersten Teil des Gesprächs haben wir uns intensiv ausgetauscht über die sich in der Stadt Zittau herausbildende, irgendwie orientierte rechte Szene. Wir haben einen intensiven Austausch darüber gehabt, was die Motivation eines deutlichen „Rechts-Rucks“ in allen Bevölkerungsschichten bedeutet. Ich habe die Frage gestellt, welche Erklärungen es dafür gibt, dass gerade auch in dem gehobenen und gebildeten Bürgertum ein solcher Rechts-Ruck festzustellen ist. Der Oberbürgermeister gab dazu für mich eine erklärende Deutung. Nicht selten hat ein „Rechts-Ruck“ und Radikalisierungen in den Positionen einen Hintergrund biografischer Art, verbunden mit gewissen Frustrationserfahrungen bzw., dass Modelle von Gestaltung innerhalb einer Gesellschaft, auch innerhalb der Wirtschaft, nicht zum Erfolg geführt haben. Diese Erläuterungen waren für mich sehr hilfreich.

Als nächstes Gesprächsthema haben wir uns auf die Frage, was einer Stadt nützt, lange ausgetauscht über das Thema Mentalitätswechsel. Hier wurde für mich erkennbar, dass sich nach 1990 auch unter anderem die Erwartung in den Köpfen und Herzen vieler Menschen festgesetzt hat, der Staat müsse nun doch in allen Dingen helfen und investieren, und dabei auch die persönlichen Rahmenbedingungen für persönliches und wirtschaftliches Handeln positiv materiell unterstützen.

14:30 Uhr Abschlussbegegnung mit der Gemeinde bzw. mit den Ortskirchenräten und dem Kirchenvorstand

## Statement des Bischofs zum Abschluss der Visitation

1. Ein herzliches Danke möchte ich allen Frauen und Männern in der Pfarrei St. Marien, Zittau, sagen, denen ich in diesen drei Tagen begegnet bin. Ich danke herzlich für die Offenheit, für die Gastfreundschaft, und für die Einblicke in das Gemeindeleben. Ebenso ein herzliches Dankeschön den Hauptberuflichen in der Seelsorge, den Priestern, den Priestern im Ruhestand, der Gemeindereferentin und dem Gemeindereferenten. Ebenso danke ich allen Männern und Frauen, die mir an den verschiedenen Orten die Kirche gezeigt und erklärt haben.
2. Danken möchte ich auch für den Vorbericht zur Visitation, den Pfarrer Cech zusammen mit dem Seelsorgeteam erstellt hat. Ich empfehle dem neuen Pfarreirat und allen Ortskirchenräten, diesen Bericht über das Leben und die Aktivitäten der Pfarrei, insbesondere aber der einzelnen Gemeinden, aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen. In diesem Bericht werden in einer sehr anschaulichen Weise die unterschiedlichen Aktivitäten innerhalb der Pfarrei bzw. innerhalb der Gemeinden dargestellt. Es entsteht der Eindruck, dass in den Gemeinden sehr vieles lebendig ist und auch lebendig erhalten wird. Und das, weil die Gläubigen mit hohem ehrenamtlichem Engagement dafür sorgen, dass die Kirche vor Ort lebendig ist. Dieser Bericht wird in der Chronik für spätere Zeiten einen Eindruck vermitteln, wie im Jahre 2025 hier Gemeinde gelebt und gewirkt hat.
3. Beim Studium dieses Vorberichtes wird sehr deutlich, wie sehr der Slogan, den ich bei der Neugründung der Pfarreien immer wieder unterstrichen und betont habe, hier in dieser Pfarrei Gestalt annimmt. Das Wort „so viel wie möglich vor Ort, und so viel wie nötig und möglich gemeinsam“, kann man in dieser Pfarrei sehr gut nachvollziehen. Dieses Modell hat insofern eine Zukunft, weil bei den immer weniger werdenden hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern es sehr darauf ankommen wird, dass vor Ort eine lebendige, eine selbstständige Gemeinschaft das christliche Leben bezeugt und weiterträgt. Der Pfarreirat wird in Zukunft mehr die Aufgabe haben, zusammen mit dem Seelsorgeteam das Ganze der Gemeinde zu sehen und, wo möglich und nötig, gemeinsame Aktivitäten der ganzen Pfarrei zu ermöglichen und zu stabilisieren. Insofern ist das, was in St. Marien in Zittau jetzt schon praktiziert wird, sehr zukunftsweisend. In diesem Jahr wird die Firmvorbereitung einen sehr zentralen Charakter bekommen. In der Planung steht, dass die Firmbewerberinnen und Firmbewerber zu einem verlängerten Wochenende der ganzen Pfarrei zusammenkommen und sich gemeinsam auf die Firmung vorbereiten. Das wäre ein guter gemeinsamer Punkt, in dem sich die Pfarrei auch als Ganzes erlebt. Das, was hier eingeübt wird, hat Zukunft!
4. In den Begegnungen und Gesprächen wird ein durchgehendes Problem immer wieder thematisiert: die Herausforderung, die die Demographie mit sich bringt. Auch in Zittau und in den anderen Gemeinden und Ortschaften ist erkennbar, dass hier nach 1990 2-3 Generationen an Bevölkerung fehlen. Die junge Generation verlässt nach der Schulausbildung sehr häufig die Orte, um in anderen Städten zu studieren und um sich woanders dann auch durch Partnerschaften niederzulassen.

Es sind nur wenige junge Familien, die hier in den Orten ansässig geworden sind und für ein junges Gemeindeleben stehen. Das wiederum ist eine Situation, die die Pfarrei selbst nicht verursacht hat, das hat eben andere strukturelle und gesellschaftspolitische, historische Hintergründe. Das bedeutet für das Gemeindeleben, dass man bei all den Aktivitäten und bei der jetzt wahrnehmbaren Lebendigkeit auch in den Blick nehmen muss, dass es in unseren Pfarreien und Gemeinden auch ein Weniger geben wird, ein weniger an Aktivitäten, weil die jüngere Generation mit Kindern und Jugendlichen fehlen werden. So gesehen zeigt sich auch langsam das Akzeptieren des Wenigerwerdens. Diese Einsicht ist schmerzlich. Es ist wichtig, dass wir dieser Wirklichkeit nicht ausweichen und uns auch innerlich, geistlich darauf einstellen. Dennoch kommt die Kirche nicht an ein Ende, dennoch bleibt das Evangelium die Quelle des Lebens, dennoch lohnt es sich, hier vor Ort in den Möglichkeiten, die wir haben und haben werden, das Evangelium zu bezeugen.

Eine große Herausforderung in diesem Kleinerwerden ist die Bewältigung der großen Last der Immobilien, angefangen von den Kirchen bis hin zu den verschiedenen Häusern, die im Eigentum der Pfarrei stehen. Was die große Kirche betrifft, wird man bedenken müssen, dass sie, wie vermutlich auch einige andere Kirchen, unter Denkmalschutz stehen. Hier wird es vermutlich auf lange Sicht hin keine Profanierung bzw. eine Verabschiedung von den Kirchen geben können. Das Ziel ist hochgesteckt, man wird es nicht unmittelbar und leicht erreichen, man wird nur beständig und stetig und mit Behutsamkeit diese Frage angehen und lösen müssen.

5. Was die Gottesdienstordnung betrifft, hat man eine gute Regelung gefunden, die ja in einem guten Wechsel von Eucharistiefiern und Wort-Gottes-Feiern alle Kirchorte bedient. Auch wenn eben nicht jeden Sonntag eine Eucharistiefier in den Kirchen stattfinden kann, so versammelt sich dort dennoch die Gemeinde zum Gottesdienst und zum Gebet. Das ist ein ganz entscheidender Punkt auch für die zukünftige Gestalt von Kirche und Gemeinde. Wir werden als Christen nur überleben können, wenn wir uns immer wieder zum Gebet zusammenfinden, auch ohne Priester und hauptberufliche Frauen und Männer, und miteinander Gemeinschaft pflegen. Hier sehe ich, wie die Pfarrei und die Gemeinden sich darauf eingestellt haben.
6. Bei den Besuchen in den unterschiedlichen Kirchen der Gemeinden bzw. der Pfarrei habe ich wahrgenommen, dass ehrenamtliche Frauen und Männer sich sehr um die Pflege der Kirchen bemühen. Es ist erkennbar, wie viel Liebe und Sorgfalt hier von diesen Ehrenamtlichen eingebracht wird. Das zeugt von einer großen Liebe zu der jeweiligen Kirche, das bezeugt, dass viele Gläubige hier ihre Heimat gefunden haben. Dafür sage ich ein herzliches Danke, Sie tun einen großen Dienst an den Gläubigen ihrer Gemeinden.
7. Die Begegnung mit den Mitgliedern des Stadtrates und der Bürgermeisterin von Ostritz macht einen wichtigen Aspekt unseres Kirche-Seins deutlich: katholische und evangelische Christen bringen sich auf der Basis ihres Glaubens und ihrer Kirchenzugehörigkeit ein, um gemeinschaftliches Leben in der Stadt und in der

Ortschaft zu bestärken, zu initiieren und dabei viele Menschen aus der Stadtgesellschaft, die guten Willens sind, zu motivieren und für das Gemeinwohl einzubringen. Das Ostritzer Friedensfest ist ein Zeichen dafür, dass einige hoch engagierte Christen etwas bewegen können. Das ist ein wichtiger Beitrag dafür, dass wir als Christen die Aufgabe haben, Menschen guten Willens zu sammeln und sie zu guten Werken zu stützen und zu inspirieren. Hier fällt mir das Bild ein, dass Jesus mit seinem Evangelium den Menschen hingehalten hat: „Salz der Erde“. Ein wenig Salz durchsäuert den ganzen Teig. Ein wenig engagierte Christen können gemeinschaftlich Großes bewirken. Das ist ein einladendes Zeugnis inmitten einer Stadt und einer Ortschaft, das zur Nachahmung ruft. Herzlich danke ich denen, die in Ostritz und darüber hinaus in dieser Gesinnung dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft menschenfreundlicher wird.

8. Papst Franziskus lädt die Gläubigen in der ganzen Welt dazu ein, dass sie sich der Frage stellen: „Wofür sind wir als Kirche da?“ Diese Frage ist eine sehr wichtige Frage für uns Christen, denn wir sind nicht nur für uns selbst da, dass wir uns in Gemeinschaften bewegen und uns den Raum gestalten, in dem wir uns wohlfühlen. Gemeinschaft ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wir uns den Menschen zuwenden können, die Hilfe und Unterstützung benötigen. Von daher ist die Frage an unsere Gemeinden: Wo sind unsere Armen. Die christliche Botschaft hat in der Geschichte der Kirche dann immer wieder einen Aufschwung genommen, wenn sich die Christen den Menschen in Not und Bedrängnis zuwenden, und so, wie Papst Franziskus es immer wieder formuliert, an die Peripherie gehen. Wir haben ein weites Herz, aber unsere Möglichkeiten sind begrenzt. Auf diesem Hintergrund kommt es darauf an, dass wir gemeinsam die Not vor Ort sehen, erkennen, und uns dann gemeinschaftlich fragen was können wir dazu beitragen, dass diese Not gelindert wird. Wir können helfen und wollen helfen, aber immer in dem Maße, wie es uns möglich ist. Diese Frage gehört mit auf die Tagesordnung des Pfarreirates bzw. des Ortskirchenrates, gemeinsam wird man Möglichkeiten der Öffnung für die Gesellschaft finden können.
9. Bei all den Herausforderungen, in die wir als Pfarrei in dieser Zeit gestellt sind, möchte ich als eine innere Leitlinie auf ein Wort hinweisen, das dem heiligen Albertus Magnus zugeschrieben wird: *„Sehen, was ist, tun, was möglich ist und lieben, was ewig ist.“*

Dieser Dreisatz könnte in der Tat eine große Hilfe sein, die Wirklichkeit, die wir erleben, nicht einfach nur zu beklagen und zu bejammern. Diese Wirklichkeit als Gottes Wirklichkeit anzunehmen, denn Gott lässt uns in keiner Zeit im Stich. Wir fragen uns, was sind unsere Möglichkeiten, in der Kirche, aber auch in der Welt, in unserem Miteinander etwas zu verändern. Dabei dürfen wir sehr nüchtern unsere Kräfte einschätzen, Gott will uns nicht überfordern.

*Sehen, was ist, tun, was möglich ist*, hier kann man sich gemeinsam auf die Suche machen. Aber auch der dritte Punkt hat große Bedeutung: Wir können inmitten der Welt nur dann glaubwürdig Zeugnis ablegen für die Botschaft des Evangeliums, wenn in allem etwas durchschimmert von unserer Liebe zu Gott. Wir pflegen die Gemeinschaft miteinander, wir pflegen aber auch die Gemeinschaft mit Gott, und



das ausdrücklich indem wir als Gemeinschaft zusammenkommen, um Gott zu loben, mit Lob und Dank, und in diesen Lobgesang hinein uns auch Gott anvertrauen mit unseren Bitten und Anliegen. *Lieben, was ewig ist!*

Ich danke den Gläubigen der Pfarrei St. Marien in Zittau für das Zeugnis ihres Lebens und Glaubens und erbitte Ihnen allen Gottes Segen für eine fruchtbare Zukunft!

Heinrich Timmerevers  
Bischof von Dresden-Meißen